

Finale

O-Ton

«Man sollte alle Tage wenigstens ein kleines Lied hören, ein gutes Gedicht lesen, ein treffliches Gemälde sehen und, wenn es möglich zu machen wäre, einige vernünftige Worte sprechen.»

Johann Wolfgang von Goethe

Nachrichten

Positive Bilanz für digitale Frankfurter Buchmesse

Literatur Die Frankfurter Buchmesse hat nach einer ungewöhnlichen Ausgabe in der Corona-Krise eine positive Bilanz gezogen. Mehr als 200'000 Userinnen und User weltweit haben an den virtuellen Angeboten der 72. Ausgabe teilgenommen. Es sei gelungen, dem Buch eine grosse digitale und mediale Bühne zu bieten, sagte die Vorsteherin des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels, Karin Schmidt-Friderichs. (sda)

Tagestipp



Wie Lehrlinge damals die Welt sahen

Kino In seinem ersten langen Film porträtierte der Westschweizer Regisseur Alain Tanner 1964 zehn Jugendliche aus der Romandie, die in der Lehre sind. In «Les apprentis» erzählen sie, woher sie kommen, weshalb sie die Lehre begonnen haben, welche Beziehungen sie zu ihrem Wohnort, ihren Eltern und ihrem Beruf haben. Tanner zeigte in seinem Film ein Stück jugendliche Realität, wie sie seinerzeit auf der Leinwand kaum zu sehen war. (klb)

Kino Lichtspiel, heute 20 Uhr

Kurz & kritisch: Im Kino



Unglücklich verheiratet: der junge Türke Beyto (Burak Ates, r.). Foto: Frenetic

Beyto

Drama Beyto ist ein junger Mann türkischer Herkunft, der in der Schweiz aufgewachsen ist und seinen Eltern viel Freude macht – als tüchtiger Schüler und erfolgreicher Schwimmer. Seine Familie lebt schon länger in Bern, doch der Geist des kleinen anatolischen Dorfes, wo sie ursprünglich herkommt, herrscht nach wie vor. Da ist es natürlich undenkbar, dass sich ein Mann in einen anderen Mann verliebt. Das ist aber exakt, was Beyto passiert. So wird er in der Türkei kurzerhand zwangsverheiratet. Die Konfliktlinien in Gitta Gsell's Spielfilm sind vorhersehbar, und die Regis-

Ringeln um jedes Wort

Aufgetaucht Notiert, korrigiert, verworfen, überschrieben, getilgt: Erika Burkarts Manuskript zum Gedicht «Vogel. Ein Dank» spiegelt den Schaffensprozess der Dichterin.

Corinna Jäger-Trees

«Auf den Hügeln stand das Haus im Schnittpunkt von zweimal vier Winden. Zum Haus gehörten einige Hektar Himmel und Erde, ein Sternbild, ein Garten und eine Strasse, auf der man zum Tor in der Mauer und am Tor vorbei überallhin gelangte. Wer eintrat, sah die Blätter mit Eigenlicht leuchten, in die diamantene Ruhe senkten sich Vögel herab.»

Mit ein paar literarischen Pinselstrichen macht Erika Burkart im Roman «Moräne» (1970) ihr Lebenszentrum Haus Kapf, Sommerresidenz der Äbte von Muri, von einem räumlichen zu einem poetischen Kosmos, dessen einziger Bewohner Vögel sind. Ihre Präsenz zieht sich wie ein roter Faden durch Burkarts Werk hindurch. Im Gedicht «Vogel. Ein Dank» erhält der Luftbewohner eine besondere Bedeutung. Die Lektüre des stark bearbeiteten Manuskriptes ist eine Herausforderung. Lieber hält man sich an den gedruckten Text aus der Gedichtsammlung «Geheimbrief» (2009) – er lautet folgendermassen:

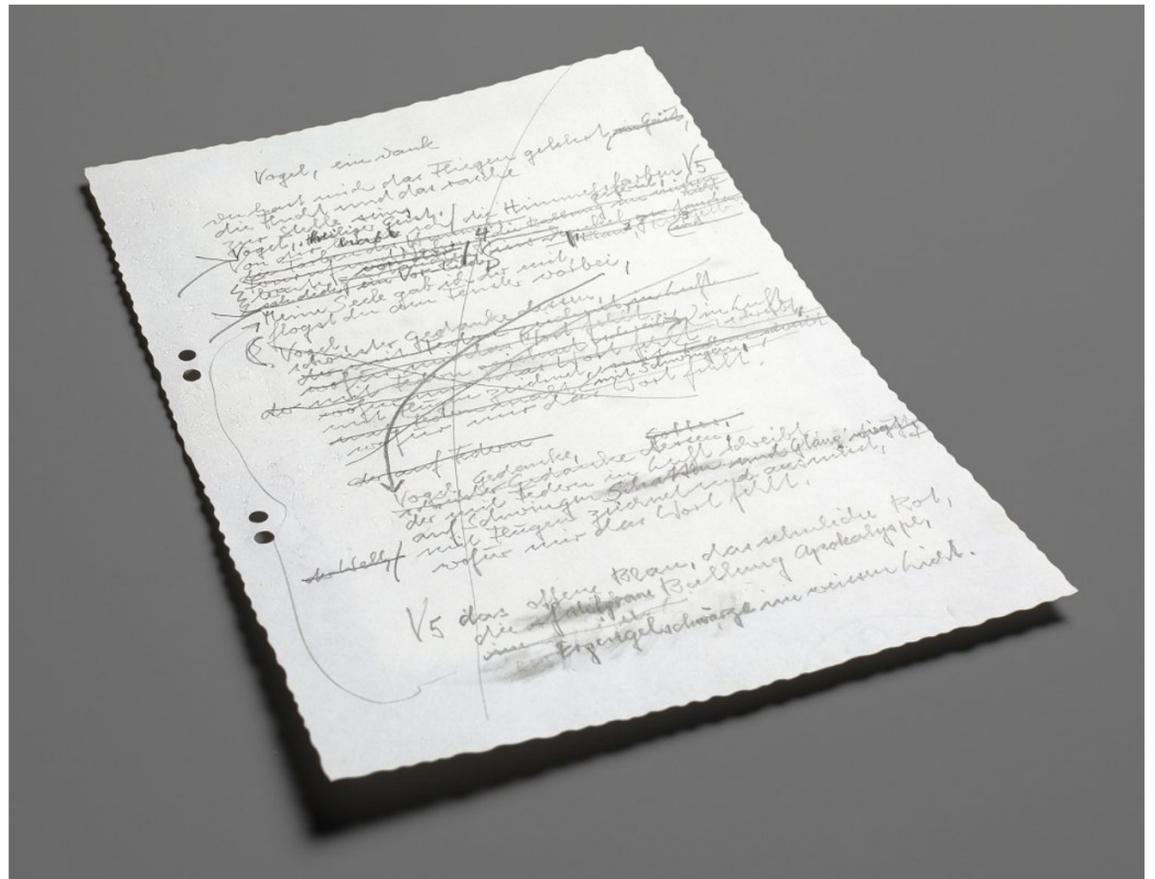
Vogel. Ein Dank

Unsichtbar anwesend flugs anderswo sein, / lernte ich, Vogel, von dir, / lernte sehn / das offene Blau, das sehnliche Rot, / die fahlschwarze Ballung / Apokalypse im weissen Licht.

Meine Seele gab ich dir mit, / folgst du am Fenster vorbei, / Vogel, Gedanke, / Der mit Federn in Luft schreibt, / auf Schwingen Schimmer / und Schatten wiegt, / fliegend zeichnet / und ausmisst, / wofür mir das Wort fehlt.

Der Vogel steht in diesem Gedicht für den poetischen Schaffensprozess. Er lehrt die Sicht auf eine kontrastreiche Welt, steht für Gedanken, Kreativität und Fantasie, er schreibt in die Luft und misst das aus, wofür der Dichterin das Wort fehlt. Im Vogelflug werden das noch ungeformte Wort und die Suche danach in ein Bild gefasst.

Textinhalt und Manuskriptbild spiegeln sich in diesem Dokument auf eindrückliche Weise: Die grosse An-



«Vogel. Ein Dank» aus der Gedichtsammlung «Geheimbrief» (2009): Stark bearbeiteter Erstentwurf. Foto: Simon Schmid (NB)

strengung wird deutlich, einen Gedanken, ein Gefühl in das richtige Wort zu bannen. Erika Burkart fallen die Sätze nicht zu, um jedes Wort muss sie ringeln. Das Manuskriptblatt ist nicht reinlich beschrieben, sondern weist Streichungen, Verweise, Überschreibungen, Verschiebungen der Zeilen und Strophen auf – bis an die Grenze der Lesbarkeit.

Dichterin der Moränen

Erika Burkart (1922–2010) lebte zeitlebens in Althäusern bei Muri AG. Ihr literarischer Kosmos ist auf einer uralten Landschaft mit ihren Moränen, Mooren und Wäldern aufgebaut. Sie hat die deutschsprachige Lyrik und auch die lyrisch geprägte Prosaliteratur der Schweiz in den vergangenen 50 Jahren massgeblich geprägt.

In den späteren Gedichtsammlungen wird die Bedeutung der leichten Wesen der Lüfte komplexer. So herrscht in einem von Vögeln bevölkerten Raum existenzielle Leere und Einsamkeit («Königskinder»); Vögel erweitern den Raum («Leid»), sie machen den Himmel erst sichtbar, sind Boten des Himmels und stehen ausserdem für die Sehnsucht danach («Nachschauen»). Im Gedicht «Abflug der Stare» stehen sie für eine Existenzform ausserhalb des Erdenlebens: «Ich, atemberaubt, / schau ihnen nach, [...] indes sie, aus den Augen, / nicht mehr von dieser / Erde sind.»

Zunehmend fungieren in den letzten Sammlungen schwarze Vögel als Todesboten, so im Gedicht «Nacht-

vogel»: «Wie ist mir bang / wenn der Nachtvogel schreit, [...] es ist der Empfang / im fahlen Schein / der andern Welt.» Der Tod wird jedoch durch das Wort zurückgedrängt, erst das Verstummen der Dichtersprache wird zum Tod führen – ein ungeheures Vertrauen manifestiert sich hier in die lebenserhaltende Macht des Wortes: «Meister: / Rühr mich nicht an, / [...] / noch kann ich klagen, / das Schweigen befragen, [...] noch darf ich worten / aus meinem verlorenen, nackten Gesicht.» («Der Tod und die Frau», in: «Das späte Erkennen der Zeichen», 2010)

Das Schweizerische Literaturarchiv präsentiert monatlich Trouvaillen aus den Beständen.

seurin schafft es auch nicht immer, ihren Figuren die nötige Tiefe zu verleihen – stellenweise schrammen sie sogar hart am Klischee vorbei. Der von der Berner Firma Lomotion produzierte Film erscheint darum trotz der engagierten jungen Darsteller seltsam unzeitgemäss. (reg)

Vorpremiere im Kino Rex mit Cast und Crew: heute, 20 Uhr. Ab 29. Oktober im regulären Programm.

Dark Waters

Drama Er hat von Beginn an den Habitus eines Duckmäusers. Doch der in sich gebeugte US-Anwalt Rob Bilott (Mark Ruffalo) entwickelt ungeahnte Kräfte: Als er von einem Bauern aus seiner Heimat West Virginia zufällig erfährt, dass zweihundert von dessen Kühen gestorben sind und die neu errichtete Mülldeponie des Chemiekonzerns DuPont daran schuld sein könnte, wechselt er die Seiten – vom klassischen Konzernvertreter zum Anwalt des kleinen Mannes. Dass «Dark Waters» auf Tatsachen beruht, ist kaum zu glauben. Zu dreist, zu widerwärtig sind die Vertuschungsversuche der Chemiefirma. Was Bilott

im Film erst durch langwieriges Aktstudium erfährt: Der Konzern hat seine Arbeiter und die Bevölkerung des Ortes bewusst getäuscht und verantwortet wegen Abfällen aus der Teflonproduktion Krankheiten und Todesfälle sonder Zahl. Dass der für Zwischenmenschliches bekannte Todd Haynes («Carol») Regie führt, verwundert. Haynes schöpft denn auch kaum vom Empörungspotenzial des Stoffes, der auf einem Enthüllungsmagazin des «New York Times Magazine» beruht, sondern behält – in unterkühlten Bildern – den Helden im Blick. Wie dieser ob der Last seiner Erkenntnisse immer mehr zerfällt, ist die leise Sensation dieses Filmes. Solche Ausführlichkeiten sind in heutigen Filmen eine Rarität. Im Fall von «Dark Waters» ist das nötig. (zas)

In den Kinos Club, Pathé Westside und Cinedome Muri

Misbehaviour

Drama 1970, Miss-World-Wahl in London. Die alleinerziehende Akademikerin Sally (Keira Knightley) und die 68er-Aktivistin Jo (Jessie Buckley) haben genug von massentauglicher

Fleischschau, sie wollen die von US-Entertainer Bob Hope (Greg Kinnear) moderierte Show sabotieren. Nur wie? «Misbehaviour» spiegelt aktuelle Brennpunkte im historischen Event, es geht um #MeToo und «Black Lives Matter». Letzteres deshalb, weil im Film die dunkelhäutigen Miss-Kandidatinnen von Grenada und Südafrika um Sichtbarkeit in einer von Weissens dominierten Welt kämpfen. Das ist löblich, differenziert und unterhaltsam, für einen packenden Film aber trotzdem nicht genug – nur schon deshalb, weil die Frauengruppe um die etwas verlorene Jo bloss aus Passivmitgliedern zu bestehen scheint. (zas)

In den Kinos Pathé Westside und Cinedome Muri

There Is No Evil

Drama Kurz nachdem Mohammad Rasoulof Anfang Jahr mit seinem Drama den Goldenen Bären in Berlin gewonnen hatte, wurde er im Iran zu einer einjährigen Haftstrafe verurteilt und mit einem Berufsverbot für zwei Jahre belegt. Grund: «Propaganda gegen das System». Rasoulof aber ist keiner, der

ins Exil flüchtet, er arbeitet sich auch mit «There Is No Evil» am Iran und insbesondere an der Todesstrafe ab. Drehen konnte er den Film nur, weil er die vier Episoden, aus denen das Ganze besteht, als verschiedene Kurzfilmproduktionen anmeldete und seinen Namen verschwieg. Das Resultat ist ein aus abgeschlossenen Episoden konstruiertes Drama über den Versuch, Würde und Charakter zu behalten im repressiven System, wo Männer nicht töten wollen, aber müssen, und Beziehungen zwischen Liebenden für immer vergiftet werden. Beeindruckend komplex, aber doch immer glasklar. (blu)

Ab Donnerstag im Kino Rex Bern



Wenn Beziehungen vergiftet werden: «There Is No Evil». Foto: Trigon-Film